

Freiherrn von Berlepsch und des Herrn Major z. D. Henrici, Vorsitzenden der Vogelschutzabteilung des Hessischen Tierschutzvereins.

Das genaue Programm wird rechtzeitig bekannt gemacht.

Vogelliebhaber, welche gewillt sind, an der Jahresversammlung teilzunehmen, werden gebeten, dies und Wünsche für Besorgung von Zimmern in Hotels dem Vorsitzenden der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands“, Herrn Karl Kullmann, Frankfurt a. M., Staufenstrasse 6, mitzuteilen.

Der Vorstand der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.“

Dorndreher — oder Vogelschutz?

Von P. A. Hindenberg in Wittenau bei Berlin.

Dass meine Dorndreher-Attacke (in No. 8 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift) Entgegnungen hervorrufen würde, hatte ich erwartet. Ich habe schon die ernstesten Aufsätze Herrn Rzehaks in den folgenden Nummern als solche gewürdigt, wenn auch — wohl mit Recht — nur als indirekte, durch Herrn Dr. Hennickes Redaktionstätigkeit das gewordene. Dass Herr Dr. Voigt selbst nun (in No. 1 dieses Jahrgangs) eine Lanze für den von uns beiden ja „gern gesehenen“ Vogel eingelegt, hat mich etwas überrascht; dass er die Lanze dazu so arg in Ingrimme getaucht, hat mir leid getan. Ich glaube aber doch, dass friedliche Gemüter einen Unterschied zwischen meinem „Zürnen“ und — „Ent-rüstung“, meinem „Hassen“ und — „Ausrotten-Wollen“ gefunden haben werden.

Bezüglich der Sache wollte ich gern noch andere Veröffentlichungen abwarten, vor allem solche, die Material brächten. Doch fürchte ich, dass nach Herrn Voigts Artikel die Streitfrage verschoben wird und in theoretische Erörterungen über Vernichtung oder Duldung schädlicher Tiere sich verliert. Deshalb ein paar Worte zur Klärung!

Der Hauptzweck meiner Zeilen war, auf eine Charaktereigenschaft des Dorndrehers hinzuweisen, durch die seine genaue Beobachtung sehr erschwert würde, wodurch auch „Forscher“ ihn m. E. vielfach falsch beurteilten. (Diese meine Ansicht ist nun durch das, was Herr Voigt schreibt, nicht gerade erschüttert.)

Dass dieses Würgers Charakterbild in der Natur-Geschichte schwankt, wusste ich; — aber dieses Schwanken war mir nach meinen Beobachtungen nicht recht erklärlich, und deshalb gab ich zu bedenken, sprach meine Vermutungen aus: den hinterlistigen Burschen lernt man erst nach langer Zeit, erst bei engem Zusammenleben kennen; er ist ein Wolf in Schafskleidern (cf. Notiz Herrn Dr. v. Boxbergers in der Zeitschrift für Oologie und Ornithologie, 1905, S. 100.)

Wenn Herr Dr. Voigt zum Schluss also auffordert, „recht viele Exkursionen in Würgergebieten zu unternehmen“, so versichere ich ihm, dass diese die Sache sehr wenig fördern werden. Exkursionen und derartige Beobachtungen reichen zur Lösung dieser Frage eben nicht aus. Ein Würger ist kein Sperber, der massenhaft seine Opfer zusammenträgt. Ich habe — (hört, hört!) — nie einen von ihm aufgespiessten Vogel gefunden. Nach meiner Ansicht spiest er meist nur das auf, was er nicht fressen will und Vögel fängt er nicht zum Spass. Ausserdem scheint diese Liebhaberei in verschiedenen Gegenden verschieden ausgebildet zu sein.

Wenn jedes Würgerpaar nur drei Nester in seiner Umgebung zerstörte, so genügte das für viele Gegenden bei seiner Häufigkeit, — und solche Gegenden habe ich, wie ich ausdrücklich bemerkte, im Auge gehabt. Wie zufällig wäre aber das Nachweisen dieser Uebeltaten auf „Exkursionen“! Und was wird wohl in Gewöllen und Ingluvialien nachzuweisen sein, wenn er den Nestjungen die Köpfe abbeisst, aufhackt und das Gehirn herausfrisst, die Körperchen entweder im Neste liegen oder irgendwo auf dem Boden des Gebüsches vermodern lässt, wie er's oft tut! Während der „Sommerferien“ zumal wird er sich stets mehr an die Insektenwelt als an die paar „zweiten“ Vogelbruten halten — vielleicht auch deshalb, weil die Vögel dann gewitzigt sind und seine Nähe meiden.

Ich achte die „Wissenschaft“ und ihre strenge Selbstbescheidung sehr hoch; dennoch nehme ich das Recht in Anspruch, im praktischen Leben auf Grund eigener Beobachtung mir Urteile zu bilden und darnach zu handeln, auch ohne das Gutachten der Wissenschaftler abzuwarten — soweit eben die Sache nicht angeht — und wo ich es für nötig halte, sie auch öffentlich auszusprechen. Ich bin nicht in

erster Linie Naturforscher, sondern Naturfreund, in allererster Vogelfreund, und unsere Monatsschrift ist ja wohl das Organ des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, dessen Ziele also doch vor allem praktische sind. „Oberflächliche Anschauungen“ (Monatsschrift 1905, S. 473) sind das deshalb nicht und noch weniger auf Grund von „Sympathie oder Antipathie“ (ebenda) vorgefasste. Gerade aus Kenntnis der „ganzen Lebensweise eines Vogels“ heraus bin ich zu der Ansicht gekommen und halte sie aufrecht gegen einzelne Beobachtungen.

Wer, wie ich es früher gekonnt, in jedem Jahre das reiche Vogelleben eines grossen Gartens mit „lebt“, alle Nester kennt und alle Feinde samt den sie ankündigenden Warnrufen, der merkt wirklich sehr bald, ob mit einem sich ansiedelnden Würgerpaar ein Feind unter seinen Schützlingen sich niedergelassen hat oder nicht — selbst wenn er kein „Belegexemplar“ finden sollte.

Wenn in einem Jahre dieselben Vögel in denselben Gebüschchen unter denselben Gefahren und derselben menschlichen Hilfe ihre Brut nicht gross bekommen wie in den Vorjahren, sondern durch den neuen Nachbar ständig, namentlich am Nest beunruhigt werden, bis dann eines Tages nach erneutem, jämmerlichem Geschrei die eben beschriebene oder eine ähnliche Katastrophe das Familienglück zerstört zeigt, deren Nachklänge in dem ohnmächtigen, wütenden Hass gegen den sich zeigenden Räuber zu erkennen sind, so pfeife ich auf alle Wissenschaftlichkeit und verzichte auf weitere „Beobachtungen“ und — schütze meine Vögel. — Und wenn ich, wohin ich komme, dasselbe Bild finde und die Ratlosigkeit der Unkenntnis daneben, dann fühle ich die Berechtigung, öffentlich zu warnen: Sehet euch vor vor den Falschen, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reissende Wölfe sind. — Und wenn ich jährlich bei Beginn der Brutperiode an Waldrändern und in Feldgebüschchen ausser den Würgernestern auch die anderer, kleiner Vögel finde, von diesen nachher aber eins nach dem andern ausgeraubt und schliesslich nur noch das Würgernest unangetastet, so ziehe ich, aller Empirie zum Trotz, nur laut logischer Kombination, den kühnen Schluss, dass — dieses doch seltsam sei: „gibt das nicht zu denken, dass die Würger in solchen Gegenden nicht ausgestorben sind, sondern sich so kräftig vermehren?“ (Monatsschr. 1905, S. 433.)

Ueberhaupt möchte ich es einmal aussprechen, dass wir Ornithologen (Pardon!) doch wohl allzu oft nur unsern wissenschaftlichen Beobachtungen trauen wollen und manches Wertvolle übersehen und nicht annehmen — aus Hochmut (auch wohl — nebenbei sei's gesagt — manches Ueberflüssige tun: z. B. wenn jeder seltene Gast sofort bei seinem Auftauchen als Belegexemplar herniedergeknallt werden muss, so sicher er auch zu bestimmen und so zuverlässig der Beobachter auch sei, wodurch vielleicht schon manche „Ansiedelung“ vereitelt wurde).

Gewiss, es wird viel zusammengeschwafelt in Zeitungen und Zeitschriften, — wir lächeln über den Sammelnamen „Pfuhschnepfe“ der Jäger und ärgern uns über ihre Halsstarrigkeit neuen Erkenntnissen gegenüber z. B. in der Bekassinen-Mecker-Frage (cf. noch Skowronnek „Die Jagd“.), — wir bewundern die Chamäleonsgestalt, die der „Hänfling“ nach des Volkes Bezeichnung haben muss; — aber — wie manche Kenntnis, durch Anschauung, Zusammenleben erworbene, also ethisch wie wissenschaftlich wertvollere Kenntnis steckt wohl in unserm „Volke“, ohne dass wir's ahnen und werten!

Der Förster, der den Baumläufer Regenpfeifer nennt und von Charadrius nichts weiss, weil der dort nicht vorkommt, kann trotz dieser Beschränktheit seiner ornithologischen Kenntnisse doch den Baumläufer sehr viel besser kennen als einer, der Naumann auswendig gelernt und dann beobachtet hat.

Als die Amsel-Frage wieder zu spuken begann, hiess es in den Veröffentlichungen meist: der betreffende Gärtner oder Kirchhofswärter sagte (bezüglich des Räuberns), das wüsste er längst.

„Der alte Torhüter am Eingange zum Grunewald erklärte mir, das räuberische Verhalten des Wendehalses sei ihm seit Jahren bekannt“ (v. Uhde, Monatsschrift 1906, S. 125).

Sind das nicht Beispiele dafür, dass wir oft mit unsern wissenschaftlich acceptierten Beobachtungen nachhinken, dass manches Wissen im Volke vorhanden ist und nur nicht bekannt wird, weil die Betreffenden nicht an Veröffentlichung denken, wohl auch meist gar nicht wissen, dass es wissenschaftlich wertvoll ist?

Es ist ja das auch ganz erklärlich. Was gehört z. B. für einen Ornithologen dazu, — durch eigene Anschauung — solche Blicke

in das Leben der Sumpf- und Wasservögel zu tun, wie es das interessierte Kind eines Mühlenbesitzers an einsam gelegener Wassermühle schon hat tun können! Und haben wir nicht oft schon etwas wie Neid gespürt, wenn wir gelegentlich sahen, wie bequem andere Beobachtungen machen konnten, die wir uns mit den grössten Opfern hatten erkaufen müssen!

Wenn Herr Dr. Voigt also daran erinnert, dass man über die normale Lebensweise weniger oft Berichte findet, während Missetaten durch Laien schleunigst veröffentlicht würden, — so möchte ich andererseits bemerken: gerade die normale Lebensweise namentlich bekannter Vögel wird von Fachleuten auch weniger sorgfältig beobachtet. Dazu benutzt man eben die Literatur und verlässt sich auf sie. Und wo und wann diese Lücken hat — zufällig oder infolge der Veränderung, die unser Tierleben immer noch aufweist (cf. Turmfalkennahrung, Drossellebensweise u. a.) —, da kommen diese Wissenschaftler vielfach einen Posttag später an als die Laien.

Also keine „Exkursionen in Würgergebiete“, — sondern fragen wir einmal die, welche den Würger kennen, d. h. also in erster Linie interessierte Gartenbesitzer, Förster und Landwirte, solche, die in stetem Zusammenhange mit der Natur mit offenen Augen und Sinnen sie zu beobachten gelernt haben! —

Zum Schluss wird Herr Dr. Voigt prinzipiell und sagt: „unsere Vogelschutzmassnahmen seien vor allem positiver Art, wozu Herr v. Berlepsch in so ausgezeichnete Weise Anleitung gibt.“ Nun — alle, die praktischen Vogelschutz schon getrieben, werden mir bezeugen, dass die negativen Massnahmen vielfach wichtiger sind (NB. im Grunde ist ja jeder „Schutz“ positiv und negativ), denn für die positiven finden die Vögel selbst oft noch Ersatz, die Unterlassung der negativen, d. h. der Beseitigung der Feinde vereitelt dagegen alles. (Darüber ein andermal!) Die Berufung auf Herrn v. Berlepsch zudem war in diesem Zusammenhange nicht sehr glücklich, denn dieser legt bekanntlich sehr grossen Wert auf die negativen Massnahmen, — ja, er empfiehlt zur Vernichtung des Sperlings ein so raffiniertes Mittel, dass ich es ethisch nicht mehr für berechtigt halten kann, — und so dass mich die unmittelbare Nachbarschaft dieser Berufung mit dem folgenden Lobpreis des Natur-

ganzen und seines wunderbaren Organismus in Herrn Voigts Artikel etwas seltsam anmutete.

Die Vernichtung einer Tierspezies empfehle ich wahrlich nicht. Ich habe, wohin mich auch das Leben bisher geworfen, schon manchem „Räuber“ das Leben erbettelt und in der Beziehung also ein sehr reines Gewissen. Den Dorndreher wünsche ich nur auch als Räuber, nicht aber als harmlosen Singvogel angesehen und dementsprechend — geduldet.

Wenn man aber heutzutage mit hohen Worten vor einem „Eingriff in die Zustände der freien Natur“ warnt, so erkläre ich offen, dass das meines Erachtens Phrasen sind. Wo haben wir denn jetzt unverbesserte bzw. unverschlechterte Naturzustände? Wo hat der Mensch denn noch nicht eingegriffen? Der Hinweis auf Hasen und Rephühner und Raubvögel genügt doch wohl. Der Mensch hat doch das Leben der Tiere um sich mit mehr oder weniger Rücksicht, Liebe und Verständnis geregelt, die Bedingungen festgesetzt, unter denen er mit den ihm wichtigsten zusammenzuleben willens ist. Gewiss regelt „die Natur“ schliesslich auch —, wie im Insektenleben durch Ichneumoniden, durch Krankheiten usw., wie sie sich bei den Leipziger Dorndreheren ja wohl des Kuckucks bedient hat — sollen wir denkende Menschen darauf warten? Wollen wir, weil Seuchen vielfach ebenso plötzlich erloschen als entstanden sind, sie deshalb nicht bekämpfen, — eine Mäuseplage ruhig hinnehmen und auf den nassen Winter warten, mit dem die weise Natur ihr Versehen wieder gutzumachen hat? Wie haben sich Kaninchenplagen denn bis jetzt selbstreguliert? — Wer einen Frühling in einem Dorfe zugebracht hat, wo dank der Dummheit der Bewohner und der Abwesenheit eines Försters die Elstern ungestört nisten durften, und deren Treiben an den Starkästen und andern Nestern beobachtet hat, der wartet nicht auf eine Selbstaussgleichung der Natur, sondern lernt's, wenn er bisher anderer Ansicht war, dass der Mensch als Herr der Schöpfung einzugreifen hat in die Tierwelt und auch — dass er als solcher ein Recht hat, Tier nicht ohne weiteres gleich Tier zu setzen, sondern Unterschiede zu machen, höhere und niedere, dem Menschen näher und ferner stehende zu unterscheiden.

Wer mit ansieht, wie ein Sperber eine singende Nachtigall schlägt, und dabei nichts Anderes empfindet, als wenn er einen Spatz einen

Maikäfer verzehren sieht, der mag tausendmal als gelehrter Naturforscher Leben und Gesetze der Erde und des Kosmos bewundern, — in meinen Augen ist er ein Barbar.

Ob der Dorndreher im ganzen nützlicher als schädlich, oder schädlicher als nützlich, ist mir ziemlich gleichgültig. Zum Insekten- und Mäusefangen haben wir auch andere. Wer aber, wie er es nach meiner Ansicht tut, derartig die Existenz der kleinen Vögel, also die Mannigfaltigkeit des Tierlebens beeinträchtigt, der schädigt uns an wertvollerem Gut.

Beobachtungen über den Vogelzug in Nikolsk-Ussurisk in Ost-Sibirien im Jahre 1905.

Von Dr. med. R. E. Russow in Nikolsk.

Gleich nach Beginn des Krieges werde ich einberufen. Traf am letzten Februar 1904 in Tschita ein, verblieb dort bis Ende Mai und lebe seitdem in Nikolsk im Ussuri-Gebiet — ein paar Stunden Eisenbahnfahrt vom Stillen Ozean. Niemand kann zweien Herren dienen, und so habe ich weder früher noch jetzt als Militärarzt die Ornithologie so betreiben können, wie ich es möchte.

Gaetkes wunderbare Beobachtungen auf Helgoland hatten immer meine Phantasie in Anspruch genommen, namentlich das Problem, wie die Vögel aus Sibirien erst westlich bis England ziehen und dann nach Süden abschnellen — nach Spanien und Westafrika. Mir kam einmal der Gedanke diesen Weg nicht auf der Karte, sondern auf dem Globus zu betrachten, und ich war überrascht zu sehen, dass man sehr schön einen grössten Kreis von Westafrika über Helgoland durch ganz Sibirien legen kann. Aus der Mitte Sibiriens kommen die Vögel auf diesem Wege ebenso leicht in die Tropen wie bei einer Reise nach Süden. Dass sibirische Vögel überhaupt das Bedürfnis haben können, so weite Winterreisen zu machen, ist mir viel verständlicher geworden, seit ich sibirisches Sommerklima kennen gelernt habe. In Tschita war es im Frühling natürlich mein Wunsch, Vögel auf ihrem Zuge zu sehen, aber leider ist mir das nur ausnahmsweise gelungen und dann noch mit einem ganz anderen als dem gewünschten Resultat. Die Feldlerche, auf die ich zur Bestätigung meiner Theorie die grössten Hoffnungen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Hindenberg P.A.

Artikel/Article: [Dorndreher - oder Vogelschutz? 196-202](#)